

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 3/4

März/April 1965

Preis 5 3.-

Bundesobmann Hans Leinkauf:

Zwanzig Jahre nachher!

In diesen Tagen wandern unsere Gedanken zwanzig Jahre zurück in jene Zeit, da sich die Gefängnistore öffneten, die Konzentrationslager befreit wurden, die erste Staatsregierung gebildet und die Zweite Republik wieder eingerichtet wurde. Ein zerstörtes Land, gewiß, aber ein befreites, wenn auch noch nicht freies Land!

Noch hallten die letzten Schüsse, hörte man das dumpfe Grollen der letzten Kriegstage, glockten die Brandnester in den Ruinen der Stephanskirche zu Wien und Österreich begann den Neubau.

Allen voran die Männer aus Konzentrationslagern und Gefängnissen! Im Schottenhof fand man sich zusammen. Die Gründung der Österreichischen Volkspartei war längst eine beschlossene und bereits von Ermordeten mit ihrem Blute gezeichnete Tatsache. Es bedurfte nicht vieler Worte. Das Programm stand fest: Gottvertrauen, Demokratie, sozialer Ausgleich und Frieden, Freiheit und Menschenwürde, ein christliches Österreich! Dieses Österreich sollte nun zur freien Nation werden. Und es wurde diese freie österreichische Nation!

Mühsame Aufbauarbeit, Enttäuschungen und Erfolge abwechselnd, doch unbeirrt glaubend an die Lebensfähigkeit Österreichs, ging dieses Volk von Erfolg zu Erfolg. Staatsvertrag, politische und wirtschaftliche Konsolidierung, ein Regierungssystem, durch zwei Jahrzehnte bewährt, das war der Weg!

Und 20 Jahre nachher? Ein Volk kann

stolz und zufrieden auf diese Epoche seiner Geschichte zurückblicken.

Inmitten einer in Machtblöcken gespaltenen Welt hat Österreich die Tore nach Ost und West offen, ist eine Nation herangewachsen, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, können wir, die Freiheitskämpfer dieses Landes, vor unsere Toten hinstreten und ausruhen: Euer Opfer war nicht umsonst!

Österreich ist eine freie Nation, geehrt in der Welt, erfüllt von Lebenskraft, bereit, auch in Zukunft sein Leben zu verteidigen, seine Freiheit zu sichern und seine Souveränität und Neutralität zu behaupten!

Ihr Opfer des Freiheitskampfes seid unsterblich geworden!

Resolution

Das Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten hat in seiner Sitzung am 22. März 1965 unter Vorsitz von Bundesobmann Labg. GR Leinkauf folgende Entschloßung gefaßt:

Der 20. Jahrestag der Befreiung Österreichs von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und Gründung der Zweiten Republik ist uns Anlaß zu folgendem in feierlicher Form getroffenen Feststellungen:

Wir gedenken jener Männer und Frauen unseres Vaterlandes, die in sinnermüdem Glauben an dieses Österreich für die Befreiung ihren Blutzoll geleistet haben.

Wir bekennen uns neuerdings zu den Männern in den Kerker und Konzentrationslagern, die 1945 als einzige in der Welt dazu Legitimierten die Schaffung dieses österreichischen Staates, die Sicherung seiner Unabhängigkeit und

Freiheit durchgeführt haben. Dazu gehört der erste Bundeskanzler Österreichs, unser Leopold Figl, genau so wie der nunmehrige Anwärter auf die Präsidentschaft, unser Alphons Gorbach.

Wir sind uns bewußt, daß unsere Kameraden Österreich zu dem gemacht haben, was es heute ist, ein blühendes Gemeinwesen, dessen Volk in Wohlstand lebt und das Ansehen in der ganzen Welt genießt.

Wir stellen mit Befriedigung fest, daß, wenn auch nicht restlos, der österreichische Staat doch alles getan hat, was die erlittenen Schäden seiner besten Bürger wiedergutzumachen in der Lage war. Wir wissen heute, daß 1945 Österreich eine Nation im Werden war, nun nach 20 Jahren zur Tatsache geworden ist und seine Lebensfähigkeit bewies, seine Souveränität zwischen Ost und West behauptet und sein Volk

Gruß an eine Fahne

Wohlan, Freunde, laßt uns diesen April fern! Eine patriotische Gedenkminute in der Hast der Zeit und des Geschäfts sonntagen soll es sein, eine Erinnerung, daß es jenseits der Diskussionen um Löhne und Preise, um Rentabilität und Produktionssteigerung, um Handelsspannen und Valorisierungskoeffizienten nicht nur dem ominösen „Staat“ als Interessenskonglomerat gibt, sondern auch noch — beinahe scheint man sich heute es auszusprechen — das Vaterland. Klage Worte werden ohne Zweifel gesprochen werden. Die öffentlichen Gebäude werden lärmlos flagen, Auch von den Giebeln nicht weniger Privathäuser werden weiß rot-weiß-rote Fahnen wehen.

Wir aber möchten den 20. Geburtstag der Zweiten Republik zütem und eine Fahne grüßen. Eine ganz bestimmte. Es war ein verhangener Apertimorgen, da stieg sie an einem der beiden Ecktürme des Wiener Rathauses empor. Sie sah keine festliche Stadt. Sie sah auch nicht den geschäftigen Werktag. Sie wehte über einem verwüsteten Wien. Brandgeruch stieg zu ihr empor und die letzten Schwaden des Pulverdampfes. Man schrieb nämlich das Jahr 1945. Die letzten Ausläufer einer Weltkatastrophe waren durch die Straßen der einmal so fröhlichen Stadt hindurchgegangen und in ihrem Gefolge der Hunger und andere Schrecken.

Und da stieg ein Streifen dreifarbiges Tuch an einem Mast empor und beachte wieder Hoffnung. Die durch Jahre verpöhlten Farben versprachen den verärrten Menschen den Anbruch eines neuen Tages. Sie brachten die Nachricht, daß es wieder ein Österreich geben wird.

Bis heute ist es nicht restlos geklärt, wer

(Fortsetzung von Seite 1)

mit dem Glauben an sich selbst erfüllt hat.

Die erfolgreiche Bekämpfung aller neonazistischen Versuche in diesen 20 Jahren war möglich, weil das österreichische Volk den braven Epigonen einer hartbarren Zeit gehöret die Tüze gewiesen hat.

Wir geloben daher neuerlich unsere unverrückliche Treue zum österreichischen Vaterland, unseren patriotischen Einsatz- und Kämpferwillen und unsere Verteidigungsbereitschaft für die österreichische Nation!

Das Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wählte in dieser Sitzung nach Behandlung verschiedener aktueller Fragen neuerlich LAbg. GR Hans Leinkauf zum Bundesobmann und Bezirksobmann i. R. Hofrat Dr. Ludwig Mohr und GR Eduard Purnig zu seinen Stellvertretern.

jene Fahne aufgezogen hat und woher sie überhaupt stammte. Gleichgültig: sie war da — und das war in jenen Tagen sehr, sehr viel. Wer immer sie gesehen hat, schämt sich auch heute nicht der inneren Bewegung jener Stunde.

Die Fahne vom rechten Turm des Wiener Rathauses bekam bald Gefährten. Viele Gefährten. Landauf, landab. Sie wehten, noch etwas zögernd und im Schatten von vier mächtigen Flaggen, als die erste Regierung aus Werk ging. Scharfer Ostwind peitschte sie, als es 1950 galt, die bisher gefährlichste Situation der Zweiten Republik zu meistern. Schwarzer Flor umgab die österreichischen Farben, als sie sich an der Bahre des ersten Bundespräsidenten senkten. Auf neue hoben sie sich, als die Exekutive seinen Nachfolger begrüßte. Trübe Tage blieben nicht aus, Tage, an denen das rot-weiß-rote Tuch vergeblich bemüht war, sich gegen die dunkelrote Fahne, das Sternenbanner, den Union Jack und die Trikolore durchzusetzen. Doch einmal wurde es doch Mai, Mai 1955 . . . Gleichberechtigt flatterten unsere Fahnen vom Wiener Belvedere neben denen der Großen. Und dann sanken diese. Eine nach der anderen wurde niedergeböhlt, ein fremder Soldat nach dem anderen verließ Österreich — nach West und Ost. Es gab nur noch eine Fahne zwischen Bodensee und Neusiedler See, zwischen Thaya und Drau, die des unabhängigen und neutralen Österreich.

Die Menschen sind undankbar. Sie haben auf dem Weg durch ein bewegtes Jahrzehnt unserer Geschichte gerade die Kinder der ersten Züpfels österreichischer Freiheit längst vergessen. Die Fahne des Jahres 1945 vom rechten Rathauerturm bekam keinen Ehrenplatz im Museum. Sie machte still und bescheiden neuen, größeren, schöneren Platz. Vielleicht liegt sie noch, unbeachtet und von anderen nicht zu unterscheiden, in irgendeinem verstaubten Winkel eines Magazins. Vielleicht wurde sie auch eines Tages, da schon nicht mehr recht ansehlich, achlos zur Seite getan. Ein typisches Schicksal, ein österreichisches Schicksal.

Da diesen April zwanzig Jahre dahingegangen sind seit Österreichs Befreiung, steht sie plötzlich wieder vor unserem geistigen Auge. Sie und der stete Weg, den wir seit jenen Tagen herauf bis in unsere Gegenwart zurückgelegt haben.

Vieles wurde in mühevoller Kleinarbeit, an der jeder einzelne seinen Anteil hat, erreicht. Alles steht auf dem Spiel — heute und in jeder Stunde der Zukunft. Vielleicht läge gerade der Gegenwart etwas Besinnung auf jenen Gemeinschaftsgeist gar nicht schlecht, aus dem heraus das Werk des staatlichen und wirtschaftlichen Aufbaus allein möglich war. Anscheinend ist es leicht,

ter, einen solchen guten Geist bei allzeit knurrendem Magen zu hegen als bei gedeckten Tischen, wo es um die Zuteilung des größeren Stückes der Sozialprodukte genannten Torte geht. Nutzen wir den 20. Geburtstag der Zweiten österreichischen Republik nicht nur zu Festreden, sondern auch zur allgemeinen staatspolitischen Gewissenserforschung.

Es liegt dem Österreicher nicht, sein Herz allzusehr an Außerlichkeiten zu hängen, wohern Symbolen zu erschauern und bei der Musik knatternder Fahnenwälder sein Herz schneller schlagen zu lassen. Gerade das Gegenteil ist im Land, in dem ein großer Dichter „das sanfte Gesetz“ verkündet hat, der Fall.

Dennoch stehen wir nicht an, gerade in diesen Tagen über zwei Jahrzehnte hinweg dieses unscheinbare rot-weiß-rote Tuch vom Wiener Rathaus zu grüßen — die Fahne der ersten Stunde — die schönste Fahne Österreichs.

Sie sei nicht nur Erinnerung, sie bleibe Mahnung: für dich, für mich, für uns alle!

Dr. Kurt Skalnik

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Ende Februar d. J. fand in Wien die diesjährige Hauptversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes statt. Der Hauptversammlung ging eine Erinnerungskundgebung anlässlich des 20. Wiederkehr der Gründung der Republik voraus. Diese Kundgebung, geleitet von unserm Kameraden Vizierpräsident, Anton Hroyß brachte nach einem Totengedenken eine eindrucksvollen Vortrag des Kämpfers und die Befreiung Wiens Oberstleutnants Doktor Ferdinand Käs, den wir an anderer Stelle unseres Blattes ausführlich bringen.

In der anschließenden Hauptversammlung, an der die Mitglieder des Kuratoriums teilnahmen, konnten der geschäftsführend Vizierpräsident Oberstlt. Käs und der Generalsekretär Herbert Streiner stolze Berichte über die bereits erreichten Ergebnisse der Archivarbeit in den abgelaufenen zwei Jahren des Bestandes dieser Einrichtung geben.

Bei der Neuwahl wurde der Präsident des Wiener Stadtschulrates Nationalrat Dr. Neugebauer zum Obmann, Hochw. Prof. Loksch und Oberstlt. Dr. Käs zu Obmannstellvertretern gewählt. In weiteren Funktionen scheinen die Kameraden Hroyß und Klitt auf, ins Kuratorium wurde über unsere Vorschlag Min. a. D. Dr. Felix Hurdus einstimmig aufgenommen. Die Kameraden Leinkauf, Dr. Filitz und Winterstein gehören ebenfalls diesem Kuratorium an.

Wie Wien befreit wurde

Von Oberstleutnant der Gendarmerie Dr. Ferdinand Käs

Bald jährt es sich zum 20. Male, daß Österreich seine Freiheit wieder erlangte.

Dieser nahe Gedenktag ist ein Haltepunkt um zurückzublicken, wie damals vor 20 Jahren die Dinge lagen und wie Wien in den Apriltagen 1945 befreit wurde.

wurde gekämpft. An der westlichen Neife trafen die Sowjets zum Angriff an. Nur an der Ostfront war es noch ruhig. Hier formierten sich die Armeen des Marschalls Schukow zum entscheidenden Stoß auf Berlin.

Erfolge. Trotzdem war aber die Hoffnung berechtigt, daß die Entscheidung im Norden der Ostfront, etwa an der Oder, fallen und Österreich vom Krieg verschont bleiben würde.

Am 16. März 1945 trat die 3. Ukrainische Front unter dem Oberbefehl des Marschalls Tolbuchin zwischen Plattensee und Donau zur Offensive an, um die Voraussetzungen für den Angriff auf Süddeutschland zu schaffen. Die in diesem Raum stehende 6. SS-Panzerarmee und Teile der 6. Armee verloren hier einen Großteil ihres Bestandes an Panzern und schweren Waffen. Die beiden Armeen zogen sich in Richtung auf die österreichische Grenze zurück.

Mit dem Schwergewicht im Norden drangen gleichzeitig die Truppen der 2. Ukrainischen Front unter Marschall Malinowski beiderseits der Donau nach Westen vor. Vortruppen ihrer 46. Armee hatten südlich der Donau am 28. März die Raab überquert und bei Güns die österreichische Grenze überschritten. Starke Kräfte der 3. Ukrainischen Front drängten nach. Es zeichnete sich deutlich ab, daß der Raum Wien zum Mittelpunkt der Kämpfe werden würde.

Nun hatte die Stunde Wiens geschlagen!

Der Befehl Hitlers an die Heeresgruppe „Süd“ lautete, die Russen am Eindringen in die Alpen und am Vorgehen im Donautal nach Westen zu hindern. Die Wichtigkeit des Kampfraumes Wien ergab sich für die Durchführung dieses Befehls von selbst. Hit-

Daß der Krieg für Hitlerdeutschland verloren war, stand seit langem zweifellos fest, und mit der Konferenz von Jalta war auch die von den nationalsozialistischen Führern angenommene Wahrscheinlichkeit eines Bruches zwischen Ost und West verschwunden. Der nur auf einen hintergründigen Wunsch gebaute Optimismus, mit den Westmächten zu einem Sonderfrieden auf Kosten Rußlands zu kommen, hatte sich als falsch erwiesen.

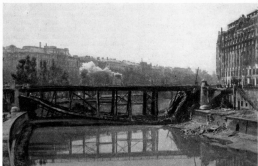
Die Furcht vor der Anarchie des Zusammenbruchs und das Grauen der Nazimacht über vor der russischen Invasion, gaben den Ausschlag dafür, daß die Kampfhandlungen entsprechend dem persönlichen Befehl Hitlers, nach dem Grundsatz der „Verbrannten Erde“, ohne Rücksicht auf die Erhaltung der Lebensmöglichkeit der Bevölkerung, geführt wurden. Dieser Befehl wurde an der Ostfront hart gehandhabt. Zur gleichen Zeit aber waren die Wehrmachtverbände an der Westfront trotz aller „Durchhaltebefehle“ praktisch in Auflösung begriffen, denn die Amerikaner, Engländer und Franzosen fürchtete man eben weniger als die Russen.

In der ersten Märzhälfte des Jahres 1945 standen die Russen vor Königsberg. In Kurland, Nordpommern und in Westpreußen

In Ungarn, beiderseits des Plattensees, standen die Truppen der deutschen Heeresgruppe „Süd“ seit Anfang März 1945 im Angriff, erzielten jedoch keine nennenswerten



Die Oper in Flammen



Eine gesprengte Brücke

ler hatte daher ausdrücklich angeordnet, Wien mit allen Mitteln zu halten.

Wien wurde am 2. April 1945 zum Verteidigungsbereich, also zur Festung, erklärt; als Festungskommandant ein gewisser General von Bünau bestimmt. Für Wien und seine Bevölkerung zog das Schicksal Budapests herauf. In dieser zur Festung gemachten Stadt war 50 Tage lang von Straßenzug zu Straßenzug und von Häuserblock zu Häuserblock gekämpft worden. Zurückgeblieben war ein Trümmerhaufen. Sinn- und zwecklos waren die Soldaten geopfert worden, die Zivilbevölkerung hatte enorme Verluste erlitten, und ihre Lebensgrundlage war für lange Zeit zerstört.

Dem Festungskommandanten standen die im Raum Wien liegenden Ersatztruppenteile zur Verfügung, die zu Alarminheiten formiert wurden; der Volksturm war auf Befehl des Generals Bünau aufgelöst worden, Polizei, Arbeitsdienst- und Hitlerjugendformationen wurden zusammengefaßt. Zwei aus der Heeresgruppe „Süd“ abgezogene Panzerdivisionen und kleinere Verbände waren zunächst das Rückgrat der Verteidigungskräfte.

Aus der Reserve des Oberkommandos der Wehrmacht wurde auf persönlichen Befehl Hitlers die SS-Panzerdivision „Der Führer“ herangebracht, eine weitere kampfstärke SS-Division sollte von der noch ruhigen Oderfront zugeführt werden. Von der italienischen Front war die 711. Infanteriedivision auf dem Marsch nach Wien.

Befehlstechnisch unterstand die „Festung Wien“ direkt dem Oberkommando der Wehrmacht, und Hitler hatte sich in gewissen Fragen der Kampfführung die persönliche Entscheidung vorbehalten. Der Festungsbereich Wien lag im Operationsraum der Heeresgruppe „Süd“, deren Frontbreite sich von Norden nach Süden etwa von der mittleren Waag bis an die Donau erstreckte.

In dem aus vielen Gründen wichtigen Raum Wien stand die 6. SS-Panzerdivision unter dem SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich. Mit schwachen Kräften hielt sie nördlich der Donau auf einer Frontbreite von 15 bis 20 Kilometern die Verbindung mit der 8. Armee. Während es an dieser kurzen Frontverbindung noch verhältnismäßig ruhig war, standen die Hauptkräfte der 6. SS-Panzerarmee an der Ungarischen Pforte im Kampf mit der 46. Armee der 2. Ukrainischen Front und südlich Wiens, bis an die Noehänge des Semmerings, mit den Truppenverbänden Marschall Tolbuchins. Die Russen waren südlich des Neusiedler Sees über den „Südostwall“, der sich wie alle Wälle als bedeutungslos erwiesen hatte, in das Seinfeld eingedrungen und schwenkten mit gesicherter Westflanke nach Norden — Richtung Wien — auf.

Die strategischen Fliegerverbände der Alliierten mit der Absperrbasis Italien und

die taktische Luftwaffe der Russen operierten im Kampfraum Wien ungebündelt.

Wie sich die breiten Bevölkerungskreise zu der Tatsache stellten, daß Wien fast täglich im Bombenhagel lag und Frontstadt geworden war, schildert ein Geheimbericht an den Chef des Sicherheitsdienstes in Berlin.

Dort heißt es unter anderem wörtlich: ... werden jetzt aus Wien Vorfälle gemeldet, die eine ausgesprochene Gärung in der Arbeiterbevölkerung dieser Stadt erkennen lassen ... Der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Absberg im 10. Bezirk sagte: Ich bin überzeugt, daß, wenn die Volksgenossen Waffen hätten, es bereits zu Schieberereien gekommen wäre ... Daß es sich bei all diesen Vorgängen nicht um Schockwirkungen unmittelbar nach Luftangriffen, sondern um eine bereits tief gehende Zersetzung breiterer Volksschichten handelt, ergibt sich aus zahlreichen Äußerungen ... Die aktiven Parteigenossen sind durch die Feststellungen sehr bedrückt und fühlen sich in den Arbeitsvierteln nicht mehr sicher: „Zu uns brauchen nicht erst die Russen zu kommen, wir werden schon vorher erschlagen!“ ... sagten sie.

Wer jene Zeit in Wien erlebt hat, wird zugeben, daß der aussagevolle Bericht das ungeschminkte Bild der damaligen Stimmung wiedergibt.

Die Spannung zwischen den politischen Gewalthebern und der verzweifelten Bevölkerung steigerte sich noch, als die Front rasch näher kam, die Bombenangriffe ärger wurden und Wien zum Festungsbereich erklärt worden war. Die hohen Partei- und Verwaltungsdienststellen verließen Wien. Ihnen folgten verschiedene wichtige Wehrmachtsstäbe, „Partei- und Volksgenossen“, die über „gute Verbindungen“ verfügten oder entsprechende Funktionen bekleideten, ergriffen die Flucht. Nicht flüchten konnte und wollte, trotz der ergangenen Aufforderung, das Volk von Wien, die Frauen, Kinder und Greise. Nicht flüchten konnten die 30.000 verwundeten und kranken Soldaten, die in den Wiener Lazaretten lagen.

Der Festungsbereich Wien verwandelte sich rasch in ein Gefechtsfeld. Das Stadtgebiet nördlich der Donau wurde außer Betracht gelassen und das Schwergewicht der Verteidigung auf den Raum südlich der Donau gelegt. Die Donaubrücken wurden zur Sprengung vorbereitet. Der äußere Stadtrand bildete die erste Verteidigungslinie, der Zug der Laaerbergterrasse die überhöhte Rückhaltstellung. Die Gürtellinie und der Ring waren als Haupekampflinie für die Verteidigung des Stadtkerns vorgesehen; der Donaukanal bildete ihre Rückhaltstellung. Die Donau war das natürliche Hindernis im Norden.

Straßensperren aus Altbäumen, Straßeneisenbahnrampen, Schienen und Pflasterste-

nen wurden angelegt. Aus Häusern wurden Maschinengewehr- und Schützengestelle, die Panzer, Sturmgeschütze und die Artillerie ergänzt, stützpunktiert verteilt, das Verteidigungssystem. Von Schwachat über die Südränder der Laaerberg- und Wimmerberg-orte bis in die westlichen Vorstädte, hinanzur Hüherstraße und auf den Hausberg Wiens gingen die Verteidigungskräfte Stellung, gruben sich ein, besetzten die helfungsmäßigen Kampfanlagen in den Häusern und an den Straßensperren. Panzerfist und Nahkampfmittel wurden in großer Menge ausgegeben. Das Rückgrat der Verteidigungskräfte waren die von der Heeresgruppe „Süd“ abgezogenen und dem Festungskommandanten unterstellten SS-Verbände.

Die Kroatische Ausbildungsbrigade und aus Stockerau herangeholt und als Reserve im Arsenal untergebracht. Die von Norden im Anmarsch befindlichen zwei SS-Divisionen und die 701. Infanteriedivision sollte bei ihrem Eintreffen der herrschende Kampfphase entsprechend Verwendung finden. In der Stadt hatten SS-Streifen und Feldpolizei den Straßendienst übernommen. Die Wiener Polizei war, in Alarminheiten zusammengefaßt, zur Verteidigung eingesetzt worden.

Die im Steinfeld zurückgegangenen Divisionen der Panzerarmee Sepp Dietrichs und der rasch aus dem Protektorat Böhmen ins Mähren herangeführte SS-Panzerverband sammelten sich im Schutze der Kulisse des südlichen Wimmerwaldes und seiner Ausläufer, in den Tälern der Piesting, Triestl und Schwachat. Sie sollten im geeigneten Zeitpunkt in einem tiefgestaffelten Flankenangriff in die Schlacht um Wien eingreifen.

In den Abendstunden des 2. April forderte Sepp Dietrich im Rundfunk die Wiener zu ihre Stadt — das Bollwerk gegen die Flut aus dem Osten — bis zum letzten zu verteidigen. Er sagte: „Wir werden die Probe bestehen. Der Sommer 1945 wird nicht mehr, wie es die Feinde planen und verkünden, Volk und Reich in den Abgründen einer unaussprechlichen Katastrophe stürzen; sondern jene geschichtliche Wende heraufzuführen, die Adolf Hitler angekündigt hat. Nie war sich die Nation mehr darüber so einig, daß dieser gigantische Kampf um Sein oder Nichtsein nur mit unserem Sieg enden darf und stürmte selbst eine Welt von Teufeln auf uns ein ...“

Zur gleichen Zeit begann der militärische Widerstand für Wien entscheidend zu handeln. Wiener Militärkreise waren schon an den Ereignissen des 26. Juli 1944 wesentlich beteiligt gewesen. Es war klar, daß die Erhebung den ersten und letzten Versuch darstellte, aus den Reiben der Wehrmacht und damit überhaupt aus eigener Kraft das nationalsozialistische Regime zu stürzen. Als einzige Möglichkeit, der Despotie und dem Kriegsrinnsen ein Ende zu bereiten, verblieb nur die Hoffnung auf die Allie-

ten, zumal dieses Österreich als „erstes von Hitler vergewaltigtes Land“ in der Moskauer Deklaration vom Oktober 1943 anerkannt und seine Befreiung zu einem ihrer Kriegsziele erklärt hatten. Alle Vorbereitungen des militärischen Widerstandes in Wien und in Teilen der Wehrkreise XVII und XVIII zielten deshalb darauf ab, mit Hilfe der Alliierten dem Wahnsinnsbeginnen der abtretenden Machthaber in den Arm zu fallen.

In der zweiten Märzhälfte 1945 war es eodünglich klar geworden, daß Österreich Kriegsschauplatz werden würde. Der unbedingte Zeitpunkt zur Verbindungsaufnahme mit den Alliierten — in unserem Fall mit der Roten Armee — war damit gekommen. Die Beschlüsse der Konferenz von Jalta waren uns bekannt. Wir wußten, daß die östlichen Teile Österreichs vorerst unter sowjetische Verwaltung gestellt werden würden. Es lag auf der Hand, daß nur im Zusammenwirken mit den russischen Truppen das Kampfgeschehen um Wien und in den Ostteilen Österreichs abgeklärt werden konnte. Als idealer Erfolg schwebte uns die kampflose Übergabe Wiens vor. Unser Bestreben war darauf gerichtet, das sinnlose Kriegsgeschehen abzukürzen, Wien vor der totalen Zerstörung zu bewahren und den Menschen dieser Stadt das Furchtbare zu ersparen, das langwierige Kämpfe mit ihrem ins Teufelische gesteigerten Haß mit sich bringen.

Im Auftrag des militärischen Widerstandes gelang es mir in den Vormittagstunden des 3. April 1945, bei Payerbach über die Hauptkampflinie weg die Verbindung zur Armee Tolbuchin herzustellen.

Die Verhandlungen im russischen Hauptquartier in Hochwolkersdorf waren am Nachmittage des 4. April 1945 beendet. Es war zu folgenden Vereinbarungen gekommen:

1. Die schweren Bombenangriffe auf Wien waren noch während meiner Anwesenheit im russischen Hauptquartier am 4. April eingestellt worden.
2. Der Schutz der Wasserleitungsobjekte wurde vom sowjetischen Armeekommando angedeutet.
3. Mit der Sonderregelung für österreichische Kriegsgefangene waren die Russen im Prinzip einverstanden. Die Einzelheiten sollten nach Beendigung der Kampfhandlungen um Wien festgelegt werden.
4. Die Truppen des Marschalls Tolbuchin umfassen Wien vom Westen her. Ihre Angriffsspitzen im Süden und Osten werden am ersten Verteidigungsring zum Stehen gebracht und dringen erst nach gelungener Umfassung in die Stadt ein. Die Operationen südlich und westlich Wiens werden im Sinne des von mir unterbreiteten Vorschlags geführt werden.
5. Die Armee Malinowski führt nördlich der Donau den raschen Stoß nach Westen

und unterbricht die Verbindung Wiens nach Norden.

6. Die Rote Armee wird einem in Wien ausbrechenden Aufstand der Widerstandskräfte mit allen Mitteln unterstützen; für diesen Fall waren bei meinen Besprechungen alle Einzelvereinbarungen getroffen worden.

7. Wurde mir aufgetragen, die Mitteilung nach Wien zu bringen, daß sich der Staatskanzler der Ersten Republik, Dr. Renner, auf dem Weg ins Hauptquartier der 3. Ukrainischen Front befindet.

Mit meinem Kraftfahrer, dem Obergefreiten Reif, kehrte ich am 5. April 1945 in den Vormittagstunden nach Wien zurück und übergab die mit dem Armeoberkommando der 3. Ukrainischen Front getroffenen Vereinbarungen an Major Sokoll.

Major Sokoll — ein österreichischer Offizier — war schon an den Geschnissen des 20. Juli 1944 maßgebend beteiligt gewesen und hatte die Leitung des militärischen Widerstandes im Bereich des Wehrkreises XVII in der Hand. Ich darf vorwegnehmen, daß das Unternehmen zur kampflosen Übergabe Wiens nur teilweise gelang, da einem Österreicher in deutscher Leutnantuniform — er war nationalsozialistischer Führungsoffizier bei der Heeresstreife Wien — Hitlers Wahnsinnsbefehle mehr bedestom als seine Vaterstadt und ihre Menschen. Dieser Mann lieferte die an der Aktion beteiligten Offiziere Major Biedermann, Hauptmann Huth und Oberleutnant Raschke dem Zugriff des Sicherheitsdienstes aus, was die Zusammenarbeit mit der Roten Armee verschiedentlich unmöglich machte. Major Biedermann, Hauptmann Huth und Oberleutnant Raschke wurden am Vormittag des 8. April 1945 von einem SS-Sonderkommando in Floridsdorf am Spitz unter den unermesslichsten Umständen öffentlich gehängt.

Trotzdem standen die Kampfhandlungen in und um Wien im Zeichen der zwischen dem militärischen Widerstand und dem Armeoberkommando Tolbuchin getroffenen Vereinbarungen. Schon am 4. April hatten die Russen, von Südosten kommend, den Raum Schwechat-Mannsdorfer erreicht, griffen aber nicht weiter an, um, wie vereinbart, die Einschließung Wiens von Westen her abzuwarten.

Wie mir ein ehemaliger Offizier aus dem Stabe des Generals von Bünau erst kürzlich mitteilte, meldete ein vom Festungskommando Wien nach Süden vorgeschobener Aufklärungszug in den Morgenstunden des 5. Aprils das Absinken starker russischer Panzerkräfte nördlich von Wiener Neustadt nach Westen. Wie heute beurteilt werden kann, leitete diese beobachtete Bewegung den Stoß in Richtung St. Pölten und Tulln sowie die mit den Russen abgesprochene Abriegelung Wiens gegen Westen ein.

(Fortsetzung auf Seite 6)



Nach Schürf:

Alphons Gorbach!

Als Adolf Schürf für alle überraschend nach kurzer Krankheit für immer die Augen schloß, ging eine bange Frage durch das Volk: Wo ist der Mann, der hier in die Wiener Burg einzichen kann?

Sehr rasch und entschlossen gab die Österreichische Volkspartei darauf die Antwort: Altbundeskanzler Dr. Alphons Gorbach. Und so wird Gorbach am 23. Mai die Stimmen des österreichischen Volkes gewinnen. Wir wissen, welch bedeutender Kandidat unser Julius Raab war. Er stand allerdings einem antirendem Bundespräsidenten gegenüber und konnte, wenn auch nicht die Mehrheit, doch fast die Hälfte aller Österreicher auf sich vereinen. Und Gorbach? Er ist eine singuläre Persönlichkeit, ein Mann von Geist und Witz, mit einem klingenden Namen und weitgehenden internationalen Verbindungen. Drei Jahre führte er das Staatsschiff und steht nun, unbelastet von den politischen Fragen des Alltags vor seinem Volk, bereit, es in Zukunft zu vertreten.

Wir sehen daher dieser Wahl mit Optimismus entgegen.

Wir wünschen unserem Kameraden Gorbach, daß es ihm gelinzt sei, in der höchsten Würde, die die Republik zu vergeben hat, seinem Volke zu dienen, wie in allen Jahrzehnten bisher!

Wir geben unsere Stimme Alphons Gorbach!



Österreichs Baumeister: Figl und Raab

(Fortsetzung von Seite 5)

In den Abendstunden des 5. April 1945 standen die Angriffsspitzen der 4. russischen Gardearmee im Süden der Stadt bereits hart an der ersten Verteidigungslinie und warteten auf den Angriffsbefehl.

Während der Nacht zum 6. April trafen, von Norden kommend, die Kampfseinheiten der schon erwähnten SS-Panzerdivision „Der Führer“ in Wien ein. Sie bezogen Bereitstellungsräume am südlichen Stadtrand.

Für das Schicksal Wiens war der 6. April 1945 von entscheidender Bedeutung. Der russische Vostoff südlich Wiens in Richtung St. Pölten zerschlug den anfänglichen Widerstand der sich in der Westflanke der russischen Stoßrichtung sammelnden Verbände der 6. SS-Panzerarmee. Sepp Dietrich ging auf Hainfeld zurück und versuchte, bedrängt von den Truppen der 9. sowjetischen Gardearmee, zwischen dem Fuß der Voralpen und der Donau eine neue Widerstandslinie aufzubauen. Zwischen der 6. SS-Panzerarmee und der weiter südlich stehen-

den 6. Armee klappte nun eine große Lücke. Der zweite Stoßkeil der Russen drang über den Riederberg im Tullner Feld ein, und schon in den Abendstunden standen Verbände der 6. russischen Panzerarmee im Raume Klosterneuburg-Kritzendorf an der Donau.

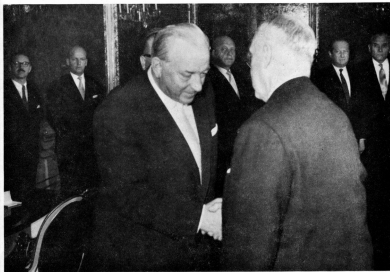
Wien war tief umfaßt und aus der Front der Heeresgruppe „Süd“ herausgebrochen. Als Zeichen für die Widerstandskräfte in Wien, daß die Zangenbewegung gegliedert sei, warfen russische Flieger, wie in Hochwolkersdorf vereinbart, über dem Stadtkern weiße und rote Leuchtkegeln ab.

Niedlich der Donau wurde der Druck der 46. russischen Armee entlang des Flusses fühlbar.

Zur Illustration des von mir geschilderten Ablaufes der Dinge zitiere ich aus zwei Lageberichten, die, in der Nacht vom 6. und 7. April 1945 verfaßt, an den Reichsleiter Bormann nach Berlin erstattet wurden.

Der erste Bericht stammt vom Kreisleiter Amhold, der als Beauftragter des Reichs-

leiters Bormann beim Oberbefehlshaber der Heeresgruppe „Süd“ zugeteilt war. Er berichtet am 6. April 1945 um 22.30 Uhr: „... Die Lage an der March sehr kritisch. Das Gebiet von Zistersdorf unmittelbar bedroht ... halte den Einsatz von Luftlande-einheiten für notwendig ... Die Offiziere der Heeresgruppe „Süd“ glauben nicht mehr an unseren Sieg ... General Bünau hat sich energisch eingeföhrt, er hat alle wehrfähigen Männer zusammengefaßt zur Verteidigung Wiens ... Der Großteil der Bevölkerung ist in der Stadt geblieben. Auf der Südteilen von Wien liegt russisches Artilleriefeuer. In Niederdonau wurden heute nach wie vor zurückflutende Wehrmachtseinheiten festgestellt ... Ich schlage den Einsatz von Sonderkommandos des Reichsführers SS vor. Diese Kommandos müssen aber sofort in Marsch gesetzt werden ... Wenn nicht sofort neue Einheiten in den Raum Niederdonau geworfen werden, ist in den nächsten Tagen die Gefahr unbedingt tödlich ...“



Bundeskanzler Dr. Gorbach

Den zweiten Lagebericht hat der Gauleiter von Niederdonau, Doktor Jury, am 4. April 1945 um 23.30 Uhr verfaßt. In dem Bericht heißt es unter anderem: „... Druck auf Wien sehr stark, Lage wird als kritisch bezeichnet . . . Die Reichsstraße Wien—St. Pölten unterbrochen . . . Am Riederberg sind die Bolschewisten . . . Sie drücken gegen das Tullner Feld und versuchen dort, die Brücke über die Donau zu erreichen . . . Auch nördlich der Donau Lage schlecht: March überschritten . . . Wien steht vor der Einkreisung . . . Stimmung und Haltung der Bevölkerung sehr schlecht . . . Der Gauleiter von Oberdonau, Elgraber, teilt mit, daß die Luftwaffen am ungeordneten zurückgehen. Die Männer und die jungen Offiziere seien in ihrer Haltung gut, die höhere Führung aber schlecht, am schlechtesten wohl Hermann Göring selbst . . .“

Im Morgengrauen des 7. April 1945 entbrannte die eigentliche Schlacht um Wien. Durch den Zugriff des Sicherheitsdienstes war, wie schon früher bemerkt, ein großer Sektor des militärischen Widerstandes ausgeschaltet worden. Die von mir im russischen Hauptquartier getroffenen Vereinbarungen wirkten sich daher nur teilweise

aus, sonst hätten die Dinge einen anderen — für die Stadt und ihre Bevölkerung günstigeren — Verlauf genommen; der Tod vieler Menschen, die Zerstörungen durch Artilleriebeschuß, daß Wien in Flammen stand, und die Sprengungen der vielen Brücken im Stadtgebiet wären erspart geblieben.

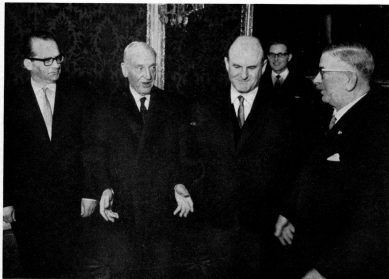
Sowjetische Sturmtruppen übersetzten beim Praterstift den Donaukanal und trugen am Donauper den Kampf gegen die Ostbahnbrücke vor. Vom Festungskommando wurde die kroatische Ausbildungsbrigade vom Arsenal über die Stadlbrücke auf die Praterinsel gezogen, um die deutsche Brückenkopfstellung vor den Flußübergängen zu verstärken.

Im Süden Wiens traten die Truppen der 4. sowjetischen Armee zum Angriff an. Ihnen wurde die SS-Panzerdivision „Der Führer“ entgegengeworfen. Die Russen überrennten aber in raschem Stoß die erste Verteidigungslinie, zwangen die Führer-Panzerdivision zum Rückzug auf das Stadtgebiet, stießen nach, nahmen die Rückhaltstellung auf der Laaerberg-Wienerberg-Höhe und standen am Abend des 7. April im allgemeinen an der Gürtellinie.

Im Westen Wiens, von Hütteldorf bis

Nußdorf, rückten die Angriffsspitzen der 6. russischen Panzerarmee kampflös bis an den Gürtel vor. Am Nußdorfer Spitz fiel die bombenbeschädigte, aber doch noch benutzbare Schemmerlbrücke in russische Hand. Sowjetische Infanterie setzte sich an der Westspitze der Praterinsel fest und tastete sich an die Nordwestbahnbrücke heran. Die Vorbereitungsarbeiten des militärischen Widerstandes hatten im Westen Wiens einen vollen Erfolg gezeitigt. Die in diesem Verteidigungsabschnitt eingesetzt gewesenen Kräfte — Alarmeinheiten des Ersatzheeres und Wiener Volksturm — hatten den Russen keinen Kampf geliefert, sondern waren zeitgerecht zurückgezogen oder hatten den Krieg auf ihre Art beendet.

Im verbauten Stadtgebiet waren der deutschen Truppenführung überraschend zwei neue, nicht zu unterschätzende Gegner entstanden: Erstens die Wiener und Wienerinnen, deren Verweigerung sie zur Tat trieb, die aus ihren Kellerquartieren und Luftschutzräumen aufzusauchen, überall weiße Fahnen hielten und sich dagegen wehrten, daß um ihre Häuser gekämpft werde. Sie brachten den Soldaten — gleichgültig ob Deutsche oder Österreicher — Zivilkleider



Bundeskanzler Dr. Klaus

Sie nahmen die Soldaten, die Volksturm-männer und die Hitlerjugendbuben, denen man die Panzerfäuste in die Hand gedrückt hatte, in die Keller und Wohnungen mit, versteckten sie in den Hinterhäusern und auf den Dachböden. Die Uniformen, Waffen und Munition warfen sie in die Bombenruinen — sie rüsteten ganz einfach einen Teil der Verteidiger Wiens ab. Das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht weiß darüber folgendes zu berichten: „Ein Teil der Wiener Bevölkerung hat seine Haltung verloren...“ Sogar in ihrem Tagebuch gaben sich also maßgebende Militärkreise einer Selbsttäuschung hin und wollten es nicht wahrhaben, daß die Bevölkerung Wiens einfach nicht mehr mitmachte.

Zweitens die sogenannten Fremdarbeiter. Das waren Kriegsgefangene oder zur Arbeit in Deutschland gepreßte Polen, Ukrainer, Tschechen, Serben, Griechen, Franzosen, Belgier usw. Diese Menschen hatten nur einen Wunsch, eine Waffe in die Hand zu bekommen, um mit den Unterdrückern — jeder Uniformträger des Hitlerstaates war ihr Feind — abzurechnen. Wo die Soldaten

Waffen wegwarfen, waren die Fremdarbeiter da, bemächtigten sich der Waffen und führten Krieg auf eigene Faust. Wie Zeugen bestätigten, gab Generalleutnant der Waffen-SS Kromer am 7. April folgende Meldung an das Hauptquartier der Heeresgruppe „Süd“ durch: „In Wien wird bereits geschossen, aber es sind nicht die Russen, die auf uns schießen — es sind die Österreicher.“ Wenn diese Meldung auch nicht ganz richtig war, gibt es doch ein echtes Bild von der fatalen Lage der Verteidiger.

Am Nordufer der Donau war die Stoßgruppierung der 46. sowjetischen Armee zum Angriff nach Westen entlang des Flusses angetreten. Die Lage für den schwachen linken Flügel der 6. SS-Panzerarmee, der den Nordteil Wiens deckte, wurde bedrohlich.

Am 8. April wurde daher die SS-Panzerdivision „Der Führer“ aus der Festungsverteidigung herausgelöst und zur Verstärkung dieses Flügels der 6. SS-Panzerarmee auf dem nördlichen Donauufer eingesetzt. Mit dieser Maßnahme sollte möglichst lange ein Rückzugsweg aus dem eingeschlossenen

Südteil Wiens nach Norden offengehalten werden. Die Reichsbrücke wurde als militärischer Hauptverbindungsweg über die Donau stark gesichert. Mit der Führer-Panzerdivision hatten die letzten in Wien verbliebenen „Spitzen von Staat, Partei und Wehrmacht“ die Stadt verlassen — sie machten es dem Gaukaiser Baldur von Schirach nach; auch der Gefechtsstand des Festungskommandanten setzte sich ab. Gleichzeitig wurden, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung, die Feuerwehr und die anderen öffentlichen Dienste — Rettung, Rotes Kreuz, Hilfsdienst usw. — über die Floridsdorfer Brücke aus Wien abgezogen und auf dem nördlichen Donauufer Richtung Oberösterreich in Marsch gesetzt.

Die deutsche Artillerie eröffnete vom Nordufer der Donau und von der Praterinsel auf jene Teile der Stadt das Feuer, die bereits in russischer Hand waren. Die Russen nahmen den Feuerkampf aus den Stellungen auf der Laaerbergterrasse auf. Über Wien tobte die Artillerieschlacht. Das Stadtzentrum wurde verschiedentlich ge-

trotten, die ersten Brände im Stadttinneren flackerten auf und verschliefte die allgemeine Lage. Am jenem 8. April 1945 brannte der Stephansdom das erstmalig. Dem Brand fiel der nördliche Heidenturm zum Opfer.

Auf dem Ostteil der Praterinsel verstärkte sich stromaufwärts der russische Druck. Die zurückgehenden deutschen Kampftruppen sprengten die Brücken der Ostbahn über die Donau und den Donaukanal, machten den Gasseig militärisch unbenutzbar und sprengten die Stadionbrücke. Um es den Russen unmöglich zu machen, von Nußdorf aus mit starken Kräften auf die Praterinsel überzusetzen, wurden die Schleusenbrücke, die Uferbahnbrücke und die Verbindungsbrücke zur Franz-Josefs-Bahn über den Donaukanal unbrauchbar gemacht. Die Nordwestbahnbrücke über die Donau wurde angeblich auf Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht gesprengt.

Im Laufe des Tages fielen das Arsenal und die Bohrbrücke am Gürtel in russische Hand. Das Stadtgebiet zwischen Gürtel und Ring wurde von den Russen fast kampflos durchschritten, und am Abend des 8. April hatten die sowjetischen Truppen bereits den Ring erreicht, standen bei Heiligenstadt und Erdberg am Donaukanal. Von links

Seitenturm des schwerbeschädigten Rathauses wehte schon am Morgen des 9. April die rot-weiß-rote Fahne Österreichs.

Die deutschen Verteidigungskräfte bestanden faktisch nur mehr aus Formationen der Waffen-SS — alles andere war entweder von der Fluchtbewegung über die Donau mitgerissen worden oder hatte in Wien auf eigene Faust den Krieg beendet. Die SS-Verbände zogen sich im Laufe des 9. April aus der Innenstadt zurück, sprengten alle Brücken über den Donaukanal und bezogen am Nordufer des Donaukanals neue Stellungen, um die Rückzugsbewegung über die Reichsbrücke zu decken.

Im Ostteil der Praterinsel hatte sich zur Sicherung der Reichsbrücke der deutsche Widerstand versteift. Auf der Westseite der Insel drohten die Floridsdorfer Brücke und der Nordbahntrog in russische Hand zu fallen. Beide Objekte wurden gesprengt; als Verkehrsweg über die Donau blieb nur mehr die Reichsbrücke.

Zwischen dem 10. und 12. April verstärkte sich die Artilleriebeschichtung um Wien. Die Russen waren daran, den Übergang auf die Praterinsel entlang des Donaukanals im Stadtgebiet zu erzwingen. Unter dem Beschuß deutscher Artillerie sank der Franz-

Josefs-Kai in Schutt und Trümmer, die Häuser an den Ufern des Donaukanals verwandelten sich in Ruinen, in der Innenstadt wüteten ausgedehnte Brände. Der Bürgerheut ging in Flammen auf. Die Häuser am Stephansplatz brannten lichterloh. Das Feuer sprang am 11. April vom Chausseebau auf den Stephansdom über, erfaßte das beschädigte und freilegende Dachstuhl sowie das Gerüst am nicht ausgebauten Turm des Domes. Es war kein Wasser mehr vorhanden, und der passivlose Beschuß machte alle Löscharbeiten unmöglich. Wicms Wahrzeichen, der Stephansdom stand drei Tage lang in Flammen und brannte bis auf das Gemäuer aus.

Am 12. April gelang es den Russen, entlang des Donaukanals auf der Praterinsel Fuß zu fassen und die Donau zu erreichen. Die SS ging auf einen kleinen Brückenkopf unmittelbar an der Reichsbrücke zurück. In der Nacht zum 13. April setzten sich die letzten SS-Nachrichten über die Reichsbrücke ab. Die Sprengung dieser wichtigen Straßenbrücke über die Donau war ihnen infolge des raschen Zugriffs der Russen, die Kanonenboote ihrer Donauflotte eingesetzt hatten, nicht mehr möglich.

Der linke Flügel der 6. SS-Panzerarmee konnte den Nordteil Wiens nicht behaupten. Die Spitzen der 46. russischen Armee standen im Laufe des 13. April bereits Ebling und die sowjetische Donauflotte hatte im Rücken der deutschen Front, gegen Klosterneuburg, Truppen gelandet, die einen Brückenkopf bildeten. Die deutsche Truppen gingen daher während des 13. April in raschem Zug bis in den Raum Korneuburg-Kreuzsiedeln-Ernstbrunn zurück. Bei dieser Absetzbewegung wurden die Anlagen des für Wien wichtigsten Senders am Bisnberg gesprengt.

Am Abend des 13. April 1945 ruhten in Raume Wien die Waffen. Der von einer verantwortungslosen Führung herausgeforderte Kampf war beendet. Wien und den Vororten war das Schicksal Budapests und die spätere Schicksal Breslaus erspart geblieben.

Obwohl kein Zweifel besteht, daß bei der Befreiung Wiens die Sowjetarmee selbst dann, wenn der Plan des militärischen Widerstandes einen vollen Erfolg gehabt hätte, das Schwergewicht des Kampfes zu tragen gehabt hätte, so darf nicht übersehen werden, daß von österreichischer Seite ein guter Teil zum raschen Fall der Stadt beigetragen wurde. Dieser Beitrag gemessen an den ersparten Blutopfern auf beiden Seiten, gemessen an den verheilten Zerstörungen in der Millionenstadt Wien kann ohne Übertreibung als wesentlich für die Befreiung Österreichs angesehen und als aktiver Beitrag im Sinne der Forderung der Moskauer Deklaration von 1943 gewertet werden.

Ernst Wiechert:

Laßt uns einen neuen Anfang setzen

Laßt uns einen neuen Anfang setzen. Laßt uns die Liebe statt des Wortes an den Anfang setzen, und selbst, wenn es nicht wahr wäre, selbst wenn die Liebe am Ende sitande statt am Anfang, so laßt uns mit diesem Irrtum beginnen, weil es ein heilbarer Irrtum ist als eine zweideutige Wahrheit. Laßt uns dann denken, daß zwölf Jahre lang nichts mit sochem Haß verfolgt und gekreuzigt worden ist wie die Liebe.

Sie war das Gegenbild des Antichrist, die Märchenwurzel, von der man mußte, daß sie die Mauern des Turmbaus sprengen kann. Sie war das, was übersprungen werden mußte, damit der Haß gedeihen konnte, die Vernichtung, der Mord. Sie aus dem Herzen der Jugend zu reißen, war die entscheidende Aufgabe der zwölf Jahre, das A und O einer ganzen Weltanschauung, verschleiert und verheimlicht, aber im Verschleierte wie im Verheimlichten mit der glühenden Leidenschaft betrieben, mit der der Mörder seinen ersten und letzten Stoß führt.

Frage nicht, wo und wie ihr mit der Liebe beginnen sollt. Ihr habt eine Saat zu säen, und das Feld erwartet euch. Ein verstörtes Volk erwartet euch, und für die Armen dieses Volkes seid ihr durch den feurigen Ofen gegangen, für seine Kinder,

Sie haben kein Dach und sie haben kein Brot, sie haben keine Eibel und keine Mädchen. Über ihren Kinderjahren standen die Götzenbilder der Wüste, und der feurige Moloch streckte die glühenden Arme nach ihnen aus. Sie sind das einmige Feld, das uns geblieben ist, der einzige und kostbare Schatz, den wir besitzen.

Der Wald ist abgeschlagen, aber tief aus dem Grund des Volkes schießen die neuen Triebe heraus, die Zukunft, die einzige Zukunft, und in eure Hände ist sie gelegt. Einmal werdet ihr Erzieher sein oder Prediger, einmal Ärzte oder Richter und einige von euch werden das tröstende Licht der Kunst aufheben vor den kugrigen Augen. Dann denkt daran, daß keine neue Erde aufblühen wird, ohne daß ihr sie durchtränkt hättet mit eurer Liebe.

Und ihr sollt ja nicht nur leiden, sondern auch tun. Und alles was ihr tut, sollt ihr ja tun, um das Leid zu mindern. Laßt die am Besitz Hängenden ihre Häuser und ihren Hausrat ausgraben aus dem Schutt der Zerstörung. Ihr aber sollt etwas anderes ausgraben, was tiefer begraben liegt als dieses: Ihr sollt Gott ausgraben unter den Trümmern des Antichrist, gleichviel, welchen Namen ihr ihm gebt. Und ihr sollt die Liebe ausgraben...

(Aus „Rede an die deutsche Jugend“, Desch Verlag)

Daß es sich bei dieser Feststellung nicht um eine üblich leere Rede handelt, ist offenkundig beweisbar. Dem „Staatsrat für Heereswesen“, der provisorischen österreichischen Regierung von 1945, ging auf Anfrage im Oktober 1945 eine Antwortsnote der sowjetischen Militärregierung für die russisch besetzten Teile Österreichs zu, die den, durch die Verbindungsaufnahme zur Roten Armee, wirksam gewordenen Widerstand von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht im Kampfraum Wien, als „namhaften aktiven Beitrag“ Österreichs zu seiner Befreiung bezeichnete.

Meine Damen und Herren, die Österreicher dürfen heute um den Preis eines ihren

bewußt gebotenen hintergründigen Konsumtendenzes, mit seiner gelenkten Jagd nach Wohlstandslieferlichkeiten, mit seinem lächerlichen gesellschaftlichen Geltungsbedürfnis und seiner infantil zur Schau getragenen politischen Überheblichkeit — der Modausdruck dafür heißt „Realpolitik“ — niemals vergessen, daß Österreich seine heutige Stellung in der Welt, daß wir unser Leben in einem wieder freien Land nicht jenen jetzt einflußreichen politisch arrivierten Kreisen verdanken, die heute unsere tolerante Demokratie mißbrauchend, von einer „bewilligten Vergangenheit“ sprechen, sich wieder ihrer Eldestore und des blinden Gehorsams der Hitlerdiktatur gegen-

über rühmen und dieses Verhalten zum staatsbürgerlichen Wertmesser der Zweiten Republik erheben, sondern jenen namenlosen Frauen und Männern, die trotz der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus ihren Glauben an Österreich bewahrten, vielfach Opfer ihrer Gesinnungstreue wurden, in den Kerkern und Konzentrationslagern schmachteten, in der Fremde als Emigranten ein kümmerliches Dasein führten oder sich, dem Ruf des Gewissens folgend, empört gegen die organisierte Unmenschlichkeit und die Grausamkeit der nationalsozialistischen Diktatur erhoben, für die Ideale der Freiheit und der Menschenwürde.

In Nummer 89 des Jahrganges 1956 lesen wir im „Freiheitskämpfer“:

Taras von Borodajkewycz

ist Urteufel, wie sein Name beweist. Er betätigte sich als Nationalsozialist, Befreiungspostel nach 1945 und nennt sich Historiker. Er hat wiederholt durch seine Äußerungen die Öffentlichkeit beschäftigt und zählt wohl zu dem Kreis der Unbelehrbaren und Unentwegenen. Die Demokratie, deren Untergang er 1938 mitverschuldete, gibt ihm wieder die Möglichkeit, frei und ungescheut seine unmaßgebliche Meinung zu äußern. Die „Aktion“ öffnet ihm zu diesem Zweck die Spalten und stellt ihn als Historiker vor, dessen wissenschaftliche Arbeit und Forschungsergebnisse ihn zu dem klaren Schluß bringen, daß eben Österreich, um es grob herauszusagen, zum deutschen Reichkörper gehört und die Lösung von diesem deutschen Reichkörper seit 1945 nicht zum Segen Österreichs, Deutschlands und Europas gereiche. Und wortwörtlich behauptet Herr B.: „Zu den unerfreulichsten Überresten des an Gesinnungs- und Würdelosigkeit reichen Jahres 1945 gehört das Gefankee von der österreichischen Nation.“ So Herr B. (selbst die „Aktion“ bringt nur den Anfangsbuchstaben, um dem Setzer wahrscheinlich die Arbeit zu erleichtern).

Leider ist sich, wie wir wiederholt feststellen, die österreichische Presse absolut ihrer staatspolitischen Aufgabe nicht immer bewußt und so war es nur das „Neue Österreich“, das sich mit diesen „Forschungsergebnissen“ des Herrn B. befahte.

Wir bringen diesen ausgezeichneten Artikel im vollen Wortlaut:

„Neues Österreich“, 22. August 1956
Nationale Sondernummer!

Es stand zu erwarten, daß die Plädiereys Roland Nünchens und Ernst Hoors für die österreichische Nation im „Forum“ (April- und Juli-August-Nummer) die Propagandisten der „deutschen Mission“ nicht schlafen lassen würden. Der Nachweis, daß es den

Historikern nicht an Argumenten für die nationale Eigenständigkeit Österreichs mangle, sondern lediglich am Willen, sie zur Kenntnis zu nehmen, paßt ihnen ebensowenig ins Konzept wie die Feststellung des Bundeskanzlers in der Regierungserklärung: „Deutsch ist unsere Muttersprache, aber das Vaterland heißt Österreich.“

Weder in Europa noch in Amerika fehlt es an Beispielen dafür, daß Sprache und Nation nicht ident sein müssen. Gewiß: eine Nation kann nicht in der Retorte erzeugt oder künstlich „promulgiert“ werden; sie verdankt ihr Entstehen keineswegs dem Zufall, sondern jahrhundertelanger Entwicklung. Nur weil die deutsch-nationale Politiker und Historiker mit Hilfe eines geschichtlichen Eklektizismus die staatspolitische Unabhängigkeit Österreichs von Deutschland in Zweifel zu stellen versuchen, leugnen sie auch seine nationale Eigenständigkeit.

Die Frage, ob es eine österreichische Nation gibt, verlangt jedenfalls in erster Linie eine politische Antwort. Wer dies noch beweifele, den belehrt jetzt der umerwähnte Apostel der „deutschen Sendung“ Österreichs, Universitätsprofessor Dr. Taras v. Borodajkewycz, eines Besseren. Seine Polemik gegen Hoor („Die Aktion“, August 1956) mündet nicht zufällig in dem Klageged, „die Entwicklung, die unsere (gemeint ist die österreichische) Verklammerung mit dem deutschen Volks- und Reichkörper lockerte und politisch schließlich ganz löste“, könne nur als tiefe Tragik, nicht als ein Segen für Österreich, für Deutschland und für Europa bezeichnet werden“. Das ist genau jene Art Historiographie, die, nach Ernst Hoor, nichts anderes bezweckt, als „die nationale und kulturelle Sonderexistenz Österreichs auszulöschen und damit auch die österreichische Eigenstaatlichkeit ideologisch zu unterhöheln“.

Und Taras von Borodajkewycz gehört zu jenen Historikern, die „ihre einzige Aufgabe darin erblicken, die Existenz einer österreichischen Nation, ja eines österreichischen Volkes zu leugnen, die statt ein eindeutiges Staats- und Nationalbewußtsein zu fundieren, eine ideologische und terminologische Begriffsverwirrung hervorzurufen und ein Geschichtsbild aufzubauen, das ad maiorem Germaniae gloriam (oder ad gloriam maioris Germaniae) verfälscht ist.“

Wohl tendenziöse Geschichtsschreibung die letzte Ursache zahlreicher Mißverständnisse zwischen Staaten und damit der Kriege ist, bemühen sich seit 1945 Historiker der verschiedenen Länder, die Lehrbücher gelöst zu entrümpeln. Ein deutsch-französisches Gespräch zeitigte bereits erfreuliche Erfolge und ein österreichisch-deutsches Befugnis an. Auch die Politiker haben längst die Konsequenzen gezogen: der Besuch Brentanos in Wien ermöglichte, last not least, deshalb den Abbau der Hypothek, die auf den Beziehungen zwischen Wien und Bonn lastete, weil der offizielle Repräsentant der deutschen Regierung nicht nur der staatlichen, sondern auch der nationalen Eigenständigkeit des Nachbarstaates Rechnung trug. Nur die Ewiggestrigen in Österreich schließen sich aus.

Mit der Polemik Taras von Borodajkewycz haben sie jedoch endgültig den Anspruch verwirkt, als „Wissenschaftler“ gewertet zu werden. Nicht Wissenschaft, sondern Propaganda ist schon der erste Satz: „Zu den unerfreulichsten Überresten des an Gesinnungs- und Würdelosigkeit reichen Jahres 1945 gehört das Gefankee von der österreichischen Nation.“ In dieser Tonart geht es weiter. Das Bekenntnis zum wiedererstandenen Österreich und die Ehrung jener Männer, die trotz Gestapo und SS für seine Befreiung kämpften, gehören zu der „Sumpfbücherei einer Zeit, der der Boden unter den Füßen entzogen war“ und seien

„Ausdruck einer Haltung, die den bisherigen Ehrenkodex der Menschheit unterstülpte und Feinheit, Fahnenfucht und Verrat als die wahren Tugenden des österreichischen Mannes pries“. Die österreichische Nation selbst ist dem Herrn Professor nur ein „Hiringspinsel“, ein „Gemisch von Anmaßung und Unkenntnis“, bestenfalls aber ein „Privatspäß“; sie „scheine nur zwischen Unkraut zu gedeihen“, denn „Unkraut ist das wirre Gestrüpp von falschen Behauptungen und Verdrehungen“, die für ihre Existenz ins Treffen geführt würden.

Niemand wird es dem Privatmann Taras von Borodajkewyc — er selbst zählt sich zu den „deutschen Österreichern“ — möglichen, daß ihm „die ganze tausendjährige Vergangenheit gehört, in der es noch keine österreichische Nation gab“; mit dem Universitätsprofessor Taras von Borodajkewyc verhält es sich allerdings anders: österreichische Steuerpöbel für antiosterreichische Propaganda? Von einem Lehrer, der österreichische Geschichtsschreibung mit „Lügen und Fälschungen“ gleichsetzt, kann jedenfalls niemand erwarten, daß er seine Aufgabe gegenüber der Jugend darin erblickt, cindeutiges Staats- und Nationalbewußtsein zu fundieren.

Wissenschaftliche Differenzen wird es immer geben, auch in der Historiographie. Alle bisherigen Versuche aber, die österreichische Nation zu leugnen, haben mit Wissenschaft nichts zu tun; sie sind unverfälschte politische Propaganda. Gefährliche Propaganda. Ihr mit der nationalen Sanierung zu begegnen, erscheint nicht minder wichtig als die wirtschaftliche Sanierung.

t. y.

So weit das „Neue Österreich“.

Nun meldete sich die „Neue Front“ zum Wort.

Was sie hier schreiben, zeigt den abgrundtiefen Haß dieser Biertrübsünde, ihre noch immer vorhandene Verfechtung mit dem längst abgetanen Nazisystem und den Versuch, die Dinge völlig auf den Kopf zu stellen.

Sie behaupten, daß die Meinung des „Neuen Österreich“ die der Clique 1945 wäre und am Ende zur Tyrannei führen müsse. Diese Clique von 1945 wird in diesem Artikel folgendermaßen skizziert:

„Die Clique mag sich zusammensetzen aus Trümmern von einem rein katholischen Zwangsstaat nach dem Muster der Inquisitionszeit oder nach dem Österreich 1934 bis 1938, aus verführten Habsburganwärtlern, aus wirtschaftlichen Nutznießern der Kleinheit des Staates (was sich da alles mit Zöllen schon schauen läßt...), aus Sowjetaktivisten und aus Vereinsmeiern auf Staatsbene.“

So bezeichnen also die Herren von der „Neuen Front“ 80 Prozent der österreichischen Bevölkerung. Lediglich die illegalen Brandstifter und Kamberrörder von 1934,

die Minister im Anschlußkabinett, die Henker und Folterer von 1938 bis 1945 präsentieren nach Auffassung dieser Herren das freihetliche Volk, das sich gegen die wirklichen Österreicher zur Wehr setzen müßte.

Nicht uninteressant für die Geistesverfassung dieser Herren ist ja die Kehrwerte der Medaille. Sie reden über 1934 bis 1938, die Zeit der aktiven Abwehr der Versklavung

Telegramm an Unterrichtsminister Dr. Theodor Pittl-Percevic

„Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten dankt Ihnen, Herr Bundesminister, für die Initiative im Falle Borodajkewyc. Möge die Disziplinarkommission rasch und konsequent entscheiden, um durch ihren Schiedsspruch auch in aller Zukunft zu verhindern, daß sich gerade auf Hochschulboden NS-Gedankengut ausbreitet. Trotz allen Respektes vor der persönlichen Meinung ist es geradezu unfähig zu erfahren, daß durch eine akademische Lehrkraft Ideen und Auffassungen verkündet werden, von denen jeder aufrechte Österreicher glauben mußte, sie seien durch die Ereignisse vor 20 Jahren ad absurdum geführt worden.“

Österreich, sie reden über die Kleinheit unseres Landes, um auf diese Weise ihre insgeheimen Anschlußwünsche zu offenbaren und kundzutun, daß sie noch immer die Lebensfähigkeit Österreichs bezweifeln. Bedarf es mehr an Beweisen der Staatsfeindlichkeit dieser Leute? Allein die demokratische Toleranz gibt ihnen die Freiheit, sich in solcher Weise öffentlich gegen ihr Vaterland zu stellen. Man wird von der gesamten österreichischen Presse fordern müssen, in Zukunft dem Beispiel des „Neuen Österreich“ zu folgen und anzuprangern, was immer gegen die Grundfesten unseres Staates gesprochen und geschrieben wird. Auch wenn es unter dem Mantel sogenannter wissenschaftlicher Forschungsergebnisse geschieht.

Österreichischer Universitätsprofessor

Ist Herr Taras v. Borodajkewyc, mit dem wir uns schon in unserer letzten Nummer ausführlich befaßten. Da wir hören und lesen, daß T. v. B. auf einer Tagung des Wirtschaftsbundes ein Referat hielt, und zwar ausgerechnet über Österreich in der Vergangenheit und Gegenwart, er überließ von derselben Unterrichtsminister zum ordentlichen Universitätsprofessor gemacht wurde, sollen wir den Förderern dieses Mannes eine nicht uninteressante Mitteilung ma-

chen. Der Zufall gewährt uns die Möglichkeit, Einricht in die Geschichte der illegalen SA-Brigade 6 zu nehmen.

Dort ist zu lesen:

„Wichtiges illegales Aktenmaterial konnten wir (gemeint sind die Angehörigen der SA-Brigade 6, D. Red.) außerdem Pp. Staatsarchivar Dr. Taras von Borodajkewyc, seinen kleine Wohnung unser Stab schon... Besprechungsort anlässlich der Verhandlungen zur Überführung in die SA-Brigade (II Wien) benützt hatte, zur Verwahrung den Geschossen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs anvertrauen. Damit war im Hause des Bundeskanzlers selbst ein sicheres illegales Geheimdepot für die Bewegung richtete, in das auch manche Dokumente der Landesleitung (der NSDAP, d. Red.) fanden.“

Dieses Dokument besagt folgendes: Der österreichische Staatsarchivar Dr. Taras von Borodajkewyc hat vor dem März 1938, als Österreich sich gegen den Anschluß und die illegale Bewegung des Nationalsozialismus zur Wehr gesetzt hatte, hochverräterische Material der SA-Brigade und der Landesleitung der NSDAP vor Zugriff der Staatsgewalt bewahrt, indem er seine Stellung in diesem Amt, das er am Ballhausplatz befand, für diese Zwecke ausnutzte. Er entzog also das Hochverräter belastende Material den ordentlichen Behörden.

Und der Mann ist heute österreichischer Hochschulprofessor!

Dr. Ernst Karl Winter, ein glühender Patriot, ein entschiedener Anschlußgegner, ein hervorragender Wissenschaftler, hat heute keine Professor. So 1936 in Österreich.

Aber Taras von Borodajkewyc spricht über Österreich und ihm wird Österreichischer Hochschuljugend ausgeliefert!

Was gedenkt man weiterhin zu tun?

Will man warten, bis die österreichischen Patrioten irre werden an solcher Entweilung?

Man schaffe reinen Tisch mit dieser „Österreich“! Das fordern nicht allein politischen Opfer und Freiheitskämpfer, erfordert der Anstand und Charakter!

Das war bereits 1936, also vor 9 Jahren, „Neuen Österreich“ und im „Freiheitkämpfer“. Wo blüht die österreichische Presse denn neun Jahren? Müßte erst ein Karetillist daran erinnern, daß es in Österreich ein solch subversives Element gibt, das gefährdet sein Unwesen auf einer österreichischen Hochschule treiben konnte und noch immer kann?

Nun aber Schluß mit diesen Treasens. Jahre nach dem Ende des Nazismus gegen diese Leute in die Mottenkäse des Vergessens oder in die Hand des Staatswesens. Auf keinen Fall haben sie die Luft der Demokratie zu atmen!

Über die Vorgänge in Vorarlberg

erhielten wir, ausgelöst durch einen Artikel in der letzten Nummer des „Freiheitskämpfers“, zahlreiche Stellungnahmen und Zuschriften. Einen Teil davon bringen wir nachstehend.

Der Verband und die Redaktion stellen eindeutig fest, daß es sich bei dem Artikel um keine Willensäußerung der Kameradschaft oder des „Freiheitskämpfers“ handelte, sondern lediglich um die rein persönliche Auffassung des Artikelschreibers. Die Redaktion hat mit Rücksicht auf den Titel „Südtirol“ es leider unterlassen, den Inhalt zu prüfen. Dies bedauern wir um so mehr, als in dieser Frage eine völlig falsche Beurteilung unserer Haltung sich ergeben hat. Wir bitten, dieses bedauerliche Vorkommnis zu entschuldigen und versprechen, in Zukunft zur Verhinderung solcher Entgleisungen Vorseorge zu treffen.

Im übrigen geben wir nachstehend eine Stellungnahme unseres Verbandsobmannes in Vorarlberg und einer Reihe von Kameraden breiten Raum zur Verfügung.

Die Redaktion.

Einlicher Beitrag zur Südtirolfrage

Erweiterung

Unter diesem Titel erschien in der Nr. 1/2, Seite 8, 1965 des „Freiheitskämpfers“ ein Artikel, der sich mit den Vorgängen in Fussach (Vorarlberg) am 21. November 1964 befaßt und in dem aus dem Ablauf der dortigen Ereignisse die Folgerung gezogen wurde, daß durch das Verhalten der Demonstranten dem Ansehen unseres Vaterlandes im Ausland, wobei Italien noch besonders erwähnt wird, ein schlechter Dienst erwiesen worden sei. Der Verfasser ist der Ansicht, daß die Vorgänge in Fussach sich besonders auf das Problem Südtirol ungünstig ausgewirkt haben. Er schließt daher seine Ausführungen mit der zynischen Bemerkung: Südtirol „danke“ Vorarlberg.

Es muß gleich einleitend festgestellt werden, daß der Verfasser über die Vorgänge am 21. 11. in Vorarlberg sehr schlecht informiert war und daß er am Kern des „Fussachproblems“ vorbeigeht und sich mit Geschwätz befleißigt hat, die sich am Rande abgespielt haben und er es in der Behandlung dieser an der nötigen Sachlichkeit hat mangeln lassen.

Der Verfasser zählt scheinbar auch zu jenen, die da glauben machen wollen, daß sich in Fussach die lokale Gewalt gegen ein angemessenes Recht der Zentrale erhoben hat.

Ja, er geht noch weiter, er stellt die Sache so dar, daß sich in Fussach Nationalsozialisten und andere antäuslerreichlich eingestellte Elemente ein Treffen gegeben hätten.

Herr Verfasser, da irren Sie sich aber gewaltig.

In Fussach waren nicht, wie Sie berichten, die „Vorarlberger Lokalpatrioten, die den ohnedies schon übermächtigen Föderalismus retten wollten“, nicht die „deutschbetonten Volkstümmer, die für das gefährdete Deutschtum etwas herauszuschlagen wollten“, nicht die „getamten Ehemaligen“, nicht die Buben, die einer antäuslerreichlich eingestellten Schule entwachsen waren, aufmarschiert.

Was sich in Fussach abgespielt hat, war eine echte Volksbewegung, eine gesunde Reaktion gegen die Mißachtung des Willens eines Landes durch die Zentralgewalt und die Willkürherrschaft eines Ministers.

Sie wurde getragen von der gesamten Bevölkerung des Landes, ohne Unterschied des Alters und der politischen Einstellung. Zu ihr bekannte sich ebenso einmütig die Regierung und die Volkvertretung des Landes.

Es muß daher gegen die ungerechtfertigte Verdächtigung der Vorgesetzten schärfstens protestiert werden.

Was nun die Fahnenangelegenheit anbelangt, aus der der Verfasser den Schluß ableitet, daß die Österreicher nicht Österreicher sein wollen, daß sie keine Achtung vor den Symbolen des Staates haben, ja, er geht noch weiter und spricht von „Beudelei“ der rot-weiß-roten Fahne und bedauert, daß in einem solchen Falle die Etekutive machtlos daneben gestanden wäre.

Es ist richtig, daß in Fussach die Fahnen des Bundes und des Landes niedergeholt bzw. auf Halbmast gesetzt worden sind, aber nicht, wie der Verfasser behauptet, von staatsfeindlichen Elementen oder aus mangelnder Achtung vor den Symbolen des Staates oder des Landes, sondern um zu verhindern, daß die Symbole als Kultuse für einen vom Volke nicht gewollten, undemokratischen Staatsakt mißbraucht werden. Das dem so ist, beweist die Tatsache, daß die Fahnen nach erfolgter Abgabe der Schiffstaufe durch Minister Probst, als Ausdruck der Freude, wieder hochgezogen wurden. Wenn es in dem einen oder anderen Falle bei der Niederholung der Fahnen etwas zu stürmisch zugegangen ist, dann ist dies aus der geherrschten Erregung bei den Demonstranten erklärlich. Fest steht auf jeden Fall, daß bei keinem der Akteure die Absicht bestand, die

Symbolik zu schmähen oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, zu besudeln.

Nicht unwidersprochen darf bleiben, was der Verfasser über Vorarlbergs Schicksal und Lehrer schreibt. In der Abhandlung heißt es: „Man kann sich gut vorstellen, welchem Lager diese „Jungen Kämpfer“ für die Freiheit Vorarlbergs“ entstammen! Und man kann sich vorstellen, wie der Geschichtsunterricht, die Gegenwartskunde und die Fahnenfeiern in den Schulen ausgesehen haben muß, denen diese jungen Leute „anwachsen“ sind.“ Gegen diese unerhörte Beleidigung des Vorarlberger Lehrerstandes muß ich als ehemaliger Lehrer und Schulin-

Neu-Alemannisches Volkslied

1. Wo's Dörflein dort zu Ende geht und ihr die vielen Leute seht, da wird getauft ein stolzes Schiff, drum alles sich in Fussach trifft, ja Fussach trifft.
2. Ob schwarz, ob blau, aber purparrot, wir stehn zusammen in der Not, damit das Schiff VORARLBERG heißt, wo's Ländle liegt, ein jeder weiß, ein jeder weiß.
3. Vorarlberg liegt am jungen Rhein, wir lassen Donau Donau sein, bestimmen selbst am schönen Rhein und lassen Donau Donau sein, ja Donau sein.
4. Wir lieben Wien, die schöne Stadt, wenn sie vernünftige Minister hat, wir schauen nicht nach einem Prinz, doch sind wir auch nicht Wiens Provinz, ja Wiens Provinz.
5. Vom Rhein zur Donau's Motto ist, das freut uns alle ganz gewiß, wir nehmen nicht vom faulen Obst, wir stoßen an und singen prost, ja singen prost.
6. Fussach liegt am neuen Rhein, und will sich seiner Taufe freuen, drum würde dieses Lied erdacht, damit es vielen Freude macht, ja Freude macht.

kundgebung, ein Volksbegehren gegen überhebliche, Land, Volk und Regierung brüskierend, mit Steuergeldern zu großzügig umgehende Zentralgewalt, für Stärkung der Länderrichte und mehr Mitspracherecht des Volkes. Schließlich ist Österreich nur einmal ein Bundesstaat, dessen Länder selbständig sind und sich freiwillig zu einem Bundesstaat zusammengeschlossen haben. Dies scheint man bei den Zentralbehörden nur zu oft zu vergessen! Wenn man ein Minister sich in mehr als vertretender Form über den einhellig erklärten Willen eines ganzen Landes hinwegsetzt, so ist das nicht mehr Demokratie und Recht, sondern bereits mehr als die Vorstufe zur Diktatur. Schließlich hat die SPÖ nicht umsonst nach dem letzten Krieg das Wort „demokratisch“ aus ihrem Namen gestrichen. Von einem „übermächtigen Länderföderalismus“ zu sprechen, ist im Hinblick auf die überaus bescheidenen Rechte der Länder geradezu lächerlich. Das haben bisher nicht einmal die Sozialisten gewagt.

Der Artikel hätte nach den letzten Ereignissen in Vorarlberg kaum mehr in der „Arbeiter-Zeitung“ erscheinen können. Aber das Organ einer ÖVP-Organisation gibt sich dazu her!

Meine Schwester, die ÖVP-Landtagsabgeordnete Elfriede Blaichner, hat mir geschrieben, daß bei einer nochmaligen Taufe des Schiffes auf den Namen „Karl Renner“ nicht 10.000 oder 20.000 Vorarlberger demonstrieren werden, sondern 130.000, d. h. die gesamte wehrfähige Bevölkerung. Das Volk von Vorarlberg hat es nach jahrelanger leidvoller Erfahrung einfach satt, ständig übergangen zu werden und einfach diktiert zu bekommen.

Vielleicht beschaffen Sie sich den Brief von Bundesrat Dr. Pitschmann und veröffentlichen ihn im „Freiheitskämpfer“. Es wäre dies eine kleine Wiedergutmachung für den Schimpf, den Sie dem demokratischsten Bevölkerungsteil unseres Österreichs angetan haben.

Es ist bedauerlich, daß ich vor dem SPÖ-Funktionär Dr. Haselwanter und der Landesparteilitung Vorarlberg der SPÖ mehr Hochachtung haben muß, als vor der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten.

Im übrigen sollte sich der Artikelschreiber besser informieren und nicht von einer „Füssener Werf“ faseln, den Füssen liegt bekanntlich in Bayern. Auch sollte er gerade die Schweizer Zeitungen zum Fall Füssach lesen, in denen Vorarlberg der vollsten Sympathie versichert wurde. Auch nach Schweizer Meinung hatten die Vorarlberger durchaus recht und in der Schweiz wäre es zu ähnlichen Demonstrationen gekommen, wenn ein Schweizer Bundesrat (Minister) ähnliches gewagt hätte wie Probst. Aber das hätte sich ein

Schweizer Regierungsmitglied von vorne herein nicht erlaubt. Daß die Italiener mit Genuß die Wiener SPÖ-Zeitungen zitieren, kann niemandem wundern, der die italienische Mentalität kennt.

Ich erwarte, daß der „Freiheitskämpfer“ in entschiedener Form von dem genannten Artikel abrückt. Ich werde sonst die Konsequenzen daraus ziehen und aus der ÖVP-Kameradschaft, der ich in Tirol im Vorstand angehöre, austreten.

Hochachtungsvoll

W. B.

Replik

auf den „Feinlichen Beitrag zur Südtirolfrage“

Dieser Artikelschreiber verdient in Geographie die Note: nicht genügend! Füssen ist ein Ort in der Nähe der bayerischen Königsschlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein, von Resute in Tirol als Grenzort sehr leicht zu erreichen. Füssach hingegen ist ein Dorf am Bodensee und hat die Füssacher Werft mit Füssen nichts zu tun. Abgesehen davon protestiere ich als Vorarlberger und ehemaliger KZler heftigst gegen diese Entgleisung! Besagter Artikelschreiber weiß gar nicht was das Püdel Kern ist; er hat die Sache nur durch seine rote Parteibrille betrachtet. Der Bodensee ist ein internationales Gewässer, auf dem österreichische, schweizerische und reichsdeutsche Dampfer schwimmen. Die Dampfer Österreichs und Deutschlands trugen vor dem Ersten Weltkrieg die Namen von kaiserlichen und königlichen Hohelien. Diese Namen wurden nach dem Ersten Weltkrieg in Städte- und Landschaftsnamen umgewandelt in den Königreichen Bayern, Württemberg und im Kaisertum Österreich. So blieb es bis zum heutigen Tage. Wir Vorarlberger treiben keinen Persönlichkeitskultus. Wenn schon die Namen von Kaisern und Königen verschwunden sind, dann soll nicht auf einmal Karl Renner auftauchen! Der Name Renner interessiert die Schweizer und Deutschen nicht, wohl aber würde der Name „Vorarlberg“ neben der „Austria“ und der „Österreich“ auf dem Bodensee neben den andern Dampfernamen einen guten Klang haben. Umlängst stand in der „Purche“ mit Recht: Dr. Karl Renner war nicht der einzige Gründer der Zweiten Republik. So viel ich weiß ist Renner vor der Nazivision „gerannt“, hat sich in Sicherheit gebracht, während Dr. Kurt Schuschnigg sagte: „Rot-weiß-rot bis in den Tod, Österreich!“ Und dieser letzte Bundeskanzler war mit mir in Sachsenhausen und Dachau, er war auch mein Mitschüler am Gymnasium und Kommandant. Wir wollen aber nicht seinen Namen oder die Namen Jüdek Fink (Vizekanzler) oder Julius Raab oder Leopold Figl am Schiffsrumpf stehen sehen, weil alle diese

Namen einem Ausländer weniger na sagen haben als die Namen unseres Landes oder Vaterlandes. Auch der Name Dr. Seipel so nicht am Schiff prangen, so wenig wie Dollfuß Renner. Die Vorarlberger Zeitungsredaktionen haben haufenweise Anerkennungsschreiben aus dem In- und Auslande bekommen dafür, daß sich unser Land tapfer gegen die rote Hegemonie bei Wiener Zentralen gewehrt hat. Auch Privat haben solche Zustimmungen genug gehört. Wenn Probst und Genossen die Wünsche der ÖVP und SPÖ Vorarlbergs und dann des Volkes von Vorarlberg so brüskierend dann verdient er auch keinen besseren Empfang als er bekommen hat und ist ihm recht geschehen. Daß es bei dem allgem. meinen Tumult in Füssach (nicht Füssen!) zur Entfernung der rot-weiß-rosa Fahne gekommen ist, ist eine nebensächliche Begleiterscheinung, die man ja nach Belieben aufbauschen und als antikösterreichisches Gebaren hinstellen kann. E. Denkezeitel hat dem Probst und Genossen auf alle Fälle gehört. Die Slowenen in Kärnten sind auch nicht immer gut behandel worden. Wenn man ihre Rechte dort mehr oder weniger vernachlässigt hat, kann man nicht darauf pochen, daß die Deutschen Südtirol viel besser behandelt werden. Nach meiner Ansicht hätten die Italiener, wenn sie guten Willen hätten, die Südtirolfrage in den letzten 20 Jahren lösen können. Ich zweifle, ob es wirklich geschehen wird, ich glaube vielmehr, daß diese Frage zur Zufriedenheit nur durch eine außerordentlich günstige außenpolitische Konstellation oder durch einen Krieg gelöst werden kann. Der Schreiber dieses Artikels wurde am 27. Juni 1940 ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert. Bei den „Empfangsmonien“ wurde er gefragt: „Woher kommen du?“ Ich antwortete: „Aus Österreich.“ Hätte ich gesagt, aus Vorarlberg, so hätte der Lagerführer doch nicht gewußt wo das ist; besser oder aber hätte er sich noch ausgemerkt, wenn ich gesagt hätte, aus dem Bodenseegebiet. Aber ich nannte bewußt Österreich. Daraufhin erhielt ich bereits einen Faustschlag, daß ich in den Schrieffel. Um weiteren Mißhandlungen auszuweichen, sagte ich dann das, was er hören wollte: „Aus der Ostmark!“ Wir Vorarlberger sind gute Österreicher, aber wir wollen uns von den roten Zentralen in Wien nicht alles vorschreiben lassen. Einmal sag ich zum ehemaligen Bürgermeister von Wien Dr. Richard Schmitz im KZ Dachau: „Wien ist der Wasserkopf von Österreich.“ Er hörte es nicht gerne, war ganz beleidigt. Vielleicht ist es jetzt besser als vor der Zweiten Weltkrieg. Wollen wir es hoff-

A. K.

Name und Adresse der Brieffschreiber sind der Redaktion bekannt.

Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Oberösterreich

Am Sonntag, den 14. März 1965, fand in Linz, im Bauernbund-Sitzungssaal, die Jahreshauptversammlung der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband Oberösterreich, statt.

Von den zahlreich erschienenen Kameraden wurde Bundesobmann LAbg. Leinkauf herzlich begrüßt.

Bei der Totenrechnung wurde ganz besonders unserer treuen Weggefährten in schwerer Zeit gedacht. Es sind dies unsere Kameraden:

Höschw. Pfarrer Pater Konrad Just,

Reg.-Rat Makk,

Gend.-Oberst Kobout und

Kamerad Kaufmann, die uns im abgelaufenen Jahr für immer verlassen haben.

Nach dem eingehenden und zusammenfassenden Bericht des Landesobmannes, in welchem er auf die intensive Tätigkeit im Rahmen der Opferinteressenvertretung hinwies, dankte er allen Kameraden für ihre selbstlose Mithilfe. Hierzu meldete sich Kamerad Hügelsberger, der samens aller Anwesenden den Dank für die gewissenhaft geleistete Arbeit dem Ausschuss aussprach.

Nach dem Kassabericht stellte Kassensprüfer Rechnungsdir. a. D. Scheuba fest, daß die Gebarung in Ordnung befunden wurde. Hierauf wurde dem gesamten Ausschuss die Entlastung erteilt.

Bundesobmann Kamerad Leinkauf übernimmt den Vorsitz zur Durchführung der Neuwahl und dankt namens der Bundesleitung den bisherigen Funktionären für ihre geleistete Arbeit.

Unter einstimmiger Zustimmung und großem Beifall wird die bisherige Landesleitung vollzählig wiedergewählt, und zwar:

Landesobmann: Ing. Serschen Karl, Direktor

1. Obmannstellv.: Kiehas Josef, Major a. D.

2. Obmannstellv.: Dr. Mayr Ernst, Gend.-Oberst

Schriftführer: Renolder Alois, Gend.-Oberst a. D.

Kassier: Eilsberger Anton, BB-Oberrev. i. R.

Kassensprüfer: Scheuba Ferdinand, Rechnungsdir. i. R., Zimmerbauer Wilhelm, Oberamtsrat.

Landesobmann Serschen dankte den Kameraden für das in den gesamten Ausschuss gesetzte Vertrauen und versprach, getreu dem Andenken der Kämpfer für Österreichs Freiheit, die Arbeit im Rahmen der Kameradschaft, so wie bisher, fortzusetzen.

Zum Antrag des Kameraden Ok.-Rat Auer, der eine Ausnahme der ohnehin unzulässigen Ruhebestimmungen für Rentner und Pensionisten nach dem ASVG besonders für die politisch Verfolgten verlangt, wurde nach eingehender Diskussion die Weiterleitung an

das Kuratorium unserer Kameradschaft beschlossen.

Abschließend spricht Bundesobmann LAbg. Leinkauf zum Thema:

„27 Jahre Kampf um Österreich“.

Der Redner stellte eingangs richtig, daß das Thema eigentlich „47 Jahre Kampf um Österreich“ lauten müßte, denn beim Zusammenbruch der Österr.-Ungar. Monarchie wollte fast niemand an die Lebensfähigkeit unseres Vaterlandes glauben. Damals begann das Ringen und der Kampf um den Glauben an Österreich. Wir zählten damals so wie heute zu jener Kerntruppe unbesiegter Österreicher, deren Glaube an dieses Land durch nichts erschüttert werden konnte. In den Tagen der tiefsten Erniedrigung unseres Vaterlandes wurde oft unter Einsatz des Lebens dieser Glaube unter Beweis gestellt. An Hand von schon historisch gewordenen Argumenten schildert der Bundesobmann unsere zähe Arbeit beim Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch des sogenannten „1000jährigen Reiches“. Männer aus unseren Reihen, wie Dr. Ing. Figl, Ing. Raab, gehören in erster Linie zu den Bausteinern dieses neuen Österreichs. Gerade im heutigen Jahr, in welchem so viele Jubiläen gefeiert werden, wie 20 Jahre 2. Republik, 10 Jahre Staatsvertrag, 600 Jahre Wiener Universität, sollte vor allem jener Männer gedacht werden, die niemals den Glauben an dieses Österreich verloren haben, unserer Jugend zur Mahnung und zum Vorbild!

Auf die aktuelle Tagespolitik übergehend, schildert Kamerad Leinkauf den Lebensweg eines wahren Österreichers, Altbundeskanzler Gorbach. Dieser hatte schon im 1. Weltkrieg

Gedenken zum 13. März

Am 12. März gedachte die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten der Opfer der Märztage 1938.

In der Wiener Michaelskirche waren mit dem Präsidentschaftskandidaten Dr. Gorbach zahlreiche Mandatäre der Partei erschienen, um dem Requiem beizuwohnen.

Nach dem Requiem begaben sich die Teilnehmer in die Marienkapelle, wo unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden der Bundesobmann der Kameradschaft Abg. GR Hans Leinkauf einen Kranz niederlegte.

krieg, getreu seinem Eid als k.u.k. Offizier im Einsatz für ein großes Österreich einen Fuß verloren, ist unbegreiflich weiter für das neue Österreich eingetreten und wurde dabei sofort bei Einmarsch der Hitlertruppen inhaftiert und verbrachte schwere Jahre in Konzentrationslagern. Nach der Befreiung stellte er sich sofort wieder in die Reihen der Neugestalter Österreichs. Wir begrüßen es daher aufrichtigst, daß unser Kamerad Gorbach für die höchste Stelle in unserem Staate aussersehen wurde. Er verdient dabei die Unterstützung aller aufrechten Österreicher.

Heimgang eines aufrechten Katholiken und Österreichers

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Montag nachmittag Bundesbahnrevisorinspektor I. R. Karl Mirak im Friedhof St. Martin in Klagenfurt zur letzten Ruhe geleitet. Die vielen Trauergäste unter denen sich der Landesobmann des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes Nationalrat Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Ludwig Weiß mit den beiden Ehrenobmännern Bundesrat a. D. Hans Grossauer und Nationalrat a. D. Gotfried Wunder, ÖVP-Sektionsobmann Bundesrat Josef Salcher mit Sekretär Wilhelm Karpf, Hofrat Dr. Maximilian Schwedlaufer, Professor Bas, sowie der Vizepräsident des Katholischen Familienverbandes Oberlehrer Paul Steiner, befanden, bewiesen durch ihre Teilnahme am Begräbnis, welcher Wertschätzung und Beliebtheit sich der im 88. Lebensjahr plötzlich Verstorbene erfreute. Hochwürden Pfarrer Pater Penz nahm unter großer geistlicher Assistenz die Einsegnung vor und würdigte mit eindrucksvollen Worten die gläubige Festigkeit des Verstorbenen, mit der sein ganzes Leben erfüllt war. Es hat Zeiten gegeben, wo es für den aufrechten Katholiken und Österreicher schwer war, gerade und linientreu zu bleiben. Karl Mirak blieb es. Die christliche Art war für ihn zur Lebensnorm geworden. Das Härteste, das ihn traf, war der allzufrühe Tod seines einzigen Sohnes. Pfarrer Penz schloß mit den Worten, daß das Gotteshaus, der Pfarrhof und das Marienheim im Heimgangenen einen bedeutenden Mann und Förderer verlor. Er hat in Treue seiner Kirche und ihren Einrichtungen gedient und dafür gebühre ihm der aufrichtigste Dank. Nationalrat Dipl.-Ing. Dr. Weiss sagte in seiner Abschiedsrede dem toten Bundesbahnrevisorinspektor in dreifacher Hinsicht ein Vergelt's Gott für sein wertvolles Wirken. Einmal danke er ihm in seiner Eigenschaft als Landesparteiobmannstellvertreter der ÖVP, der er als Sprungobmann im Bezirk Klagenfurt gedient hat, dann danke er ihm als Landesobmann des ÖAAB, dessen Silbernes Ehrenzeichen der Verstorbene trug, für die

Treue, die er seit 1945 diesem Bund der ÖVP gehalten habe und schließlich auch namens der Christlichen Gewerkschaftsfraktion Kärntens, denn Karl Mrak war auch eine Säule der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Er danke dem Verstorbenen aber auch persönlich, denn er war durch seine Weltanschauung, aus der heraus auch seine erstklassige Dienstleistung bei den Österreichischen Bundesbahnen zu verstehen ist, für alle ein leuchtendes Beispiel. Karl Mrak wird über das Grab hinaus unvergessen bleiben!

Burgenland trauert um Dr. Lorenz Karall

Eisenstadt. — Die höchsten Vertreter der burgenländischen Öffentlichkeit und der Kirche wohnten der Trauerfeier des burgenländischen Landtages bei, welche der feierlichen Beerdigung des verstorbenen Altlandeshauptmannes und Präsidenten der Handelskammer, Dr. Lorenz Karall, in seinem Wohnort Walbersdorf bei Mattersburg vorausging. Landtagspräsident Doktor **Sinowitz** würdigte in seinem Nachruf dem Menschen und Politiker Dr. Karall, dessen Wirken eng mit der Geschichte des Burgenlandes verknüpft ist.

Die Handelskammer hielt gestern für ihren verstorbenen Präsidenten Dr. Lorenz Karall eine Trauerfeier ab. Vizepräsident **Komm-Rat Seeland** würdigte die Persönlichkeit Dr. Karalls und die Verdienste, die er sich um die burgenländische Wirtschaft und um das Burgenland erworben hat. Für die Landesgruppe Burgenland des Österreichischen Wirtschaftsverbundes, dessen Obmann Präsident Karall war, sprach **LAbg. Robert Graf** Worte des Gedankens. Die Landesparteileitung der ÖVP trat mit dem Klub der Abgeordneten und den Vertretern der drei Bünde ebenfalls zu einer Trauerfeier zusammen, in der Staatssekretär **Soronics** des verstorbenen vieljährigen Landesobmannes, der Ehrenobmann der ÖVP des Burgenlandes war, gedachte.

Der Beisetzung wohnten Bundeskanzler Dr. Klaus, Landeshauptmann Ing. Dr. Figl, Altlandeshauptmann Dr. Gorbach und die Staatssekretäre Soronics und Dr. Kotfina, Landeshauptmann Bögl mit der gesamten Landesregierung, Abgeordnete zum Nationalrat und burgenländischen Landtag, Bundesräte und sämtliche Spitzen der burgenländischen Behörden bei. Die Einsegnung nahm Bischof Laszlo vor.

Zum März 1965

Nun bist Du neu erstanden
in schöner alter Pracht,
Bist frei von Feindes Banden
Nach langer, schwerer Nacht.

Du, Österreich, mein schönes,
Mein heiliges Vaterland,
Mir dem zu allen Zeiten
Mich Herz und Geist verband.

Du nimmst mich auf in Liebe,
Hast alles mir geschenkt.
Du gibst aus vollem Herzen,
Hast mich zu Gott gelenkt.

Wenn froh und frei von Sorgen
Ich durch die Wälder strich,
Wenn Berge, Gletscher winkten,
Ich war stolz auf Dich.

Als Dich von Deiner Größe
Welchlands Verrat gestützt,
Blieb trotzdem meine Liebe
Dir, Österreich, ungekürzt.

Und als dann gar die Feinde
Die Freiheit uns geraubt,
Nie hab' ich Dich vergessen,
Hab' stets an Dich geglaubt.

Viel braven Österreichern
Erstarrt das Augenlicht.
Ich höre sie bittend mahnen:
„Vergeßt doch Österreich nicht!“

Was damals ich versprochen
In finstren Zeiten Not,
Fortan will ich es halten
Getreu bis in den Tod.

Unterschrift unleserlich

Ernst Jünger¹⁾

Betrachtung über den Schmerz

Es gibt einige große und unveränderliche Maße, an denen sich die Entdeckung des Menschen erweist. Zu ihnen gehört der Schmerz; er ist die stärkste Prüfung innerhalb jener Kette von Prüfungen, die man als das Leben zu bezeichnen pflegt. Eine Betrachtung, die sich mit dem Schmerz beschäftigt, ist daher wohl unpopulär; sie ist jedoch nicht nur an sich außerordentlich aufschlußreich, sondern beleuchtet zugleich eine ganze Reihe von Fragen, mit denen wir uns in dieser Zeit beschäftigen.

Der Schmerz gehört zu jenen Schlüsselsteinen, mit denen man nicht nur das Interesse, sondern zugleich die Welt erschließt. Wenn man sich den Punkten nähert, an denen der Mensch sich dem Schmerz gewachsen oder überlegen zeigt, so gewinnt man Zutritt zu den Quellen seiner Macht und zu dem Geheimnis, das sich hinter seiner Herrschaft verbirgt. Nenne mir Dein Verhältnis zum Schmerz, und ich will Dir sagen, wer Du bist!

(Aus dem Essay „Über den Schmerz“)

¹⁾ Der Dichter wurde am 29. März 1895 in Heideberg geboren.

In eigener Sache!

Seit Februar d. J. befindet sich die ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten Kuratorium und Landesverband Wien, nicht mehr in der Falkestraße, sondern in den Räumen des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes. Ebenso die Redaktions unseres Verbandsorgans „Der Freiheitskämpfer“.

Die Anschrift lautet nunmehr:
Wien 8, Laudongasse 16, Telefon 42 75 71.
Wir bitten daher, ab sofort alle Zuschriften an die obgenannte Adresse.

Achtung Niederösterreicher!

Dieser Nummer des „Freiheitskämpfers“ liegen wieder Erlägscheine bei. Der Landesverband Niederösterreich bittet, diese zur Einzahlung fälliger Beiträge zu verwenden.

BAZANT & HAHNL

Regenmantelfabrik
Wien 7,
Zieglergasse 61
Telefon 934352

Kauft bei unseren Inserenten



**HOCH-
EISENBETON- u.
STRASSENBAU**

FRANZ JAKOB

STADTBAUMEISTER

Kirchengasse 32 - Wien VII - Tel. 44 56 86

Rico-Werke AG.

Verbandstoffabrik

Wien VII, Kandlgasse 23

Telefon 44 54 76

Immer
und
überall...



die Filter-Cigarette
von europäischem
Format

JOSEF EBERLE

Offset-, Stein- und Buchdruckerei

Schottenfeldgasse 36-38 - Wien VII

Tel. 93 36 42, 93 14 44, 93 47 44

s c h a f f l e r & c o

Fabrik elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder
Wien 15/105,
Sturzgasse 34

BRÜDER STEINER
SEIDENWEBEREI

Wien VII, Westbahnstraße 21
Telefon 44 36 36

„Kaffee Paul“

Inh. Oswald Baar
Wien 7, Schottenfeldgasse 4B
Telefon 44 03 99



JOSEF FELBER'S ERBEN
L. & M. WIESER

Maschinen- und Werkzeugherzeugung

Wien VII, Kaiserstraße 44, Telefon 93 83 54

QUISISANA

BÜFFET-GASTSTÄTTE

WIEN 7,
MARIAHILFER STRASSE 34
TELEFON 93 32 89

Max Welz

Rahmen und Leisten
Innenausstattungen

Wien 7, Schottenfeldgasse 45
Telefon 93 37 23, 93 86 80

Vertrieb von:
Teerfarbstoffen,
Chemischen und
pharmazeutischen
Produkten
Ges. m. b. H.
Wien 7,
Lindergasse 55
Telefon 44 96 66

VEDEPHA

Hutfabrik
KOLLIN

Wien 7, Rindberggasse 1
Telefon 93 14 94, 93 24 91

Pfizer

CORPORATION AUSTRIA
GES. M. B. H.
WIEN 7, MONDSCHINGASSE 16
TELEFON 93 35 21 Serie



Kleemann Melitta & Co – Optiker
Schattenfeldgasse 79
Wien 7
Telefon 93 14 55

Karl Szilagyi

Felle und Rohwarenhandlung

Wien 4, Paniglgasse 17
Telefon 65 96 39



kirchbauer & sohn

Ofenbau, Verkauf
Zentrale: Wien 7, Karl Schweighofer-Gasse 3
Telefon 93 42 07



Eine köstliche Erfrischung!

Rossbacher
mit Soda!

Rossbacher Magenbitter

Destillerie und Likörfabrik
Inhaber Adolf Wunderlich
Wien 7, Kaiserstraße 63

ALFONS KAPEK

MÖBELHANDLUNG UND
KUNSTTISCHLEREI
WIEN XI,
SINNERINGER
HAUPTSTRASSE 16
TELEFON 72 24 64

dr. könig & co.

kondensatorenfabrik
wien 7,
kaiserstraße 46
telefon 93 63 94

**Wir empfehlen den Besuch
der Wallfahrtskirche**

MARIAHILFBERG

**Sehenswürdigkeiten
Führungen
Servitenkloster**

**Mariahilfberg-Gutenstein,
Niederösterreich**

Gasthaus Thallern

karl und maria prohaska

Post Guntramsdorf

Fernruf: Mödling 2116

*Rheuma
Kinderlähmung*

Ganzjährig geöffnet

*Rheuma-Heilbad
Bad Schallerbach*

A. u. S. Roller

Hotel „Zur Kugel“

Wien 7,
Siebensterngasse 43 (Neubaugasse 46)
Telefon 93 33 55, 93 66 74

Sparkasse in Grieskirchen

mit Filialen:

Neumarkt i. N. – Bad Schallerbach

Gallspach

empfiehlt sich für alle

Geldgeschäfte

privat-mädchenschule grieskirchen, öö.

Vorsitzliche
Küche
Erstklassige
Freudenzimmer
Schattiger
Garten
Liegeerbasse
Verkauf
von
Balsmandanten

Gart Hof
„Zum Handschuhmacher“

Johann Zechmeister
Gartenstein-Morichberg, NÖ.

Ausflugsrestaurant
Göttweiger Kellerstüberl
im Stift Göttweig

Stifts-Eigenbauweine, warme Küche
Panoramablick in die Wachau
Stift Göttweig, Post Furth, Niederösterreich
Telefon Furth 63
oder Krems 3481/Klappe 25

Landwirtschaftliche
Genossenschafts-Zentral-
molkerei
reg. Gen. m. b. H.
Mistelbach

Milch und
Molkereiprodukte
Österreichischer Edlamer
Österreichischer
Geheimratskäse